

ergrimmt über mein Schicksal, hinkte ich nach Sachsen herüber, wo ich weitläufige Verwandte aufsuchte. Ich nahm hier mein früheres Gewerbe wieder auf, konditionirte als Schuhmachergesell, und bescheert mit der Himmel einiges Glück, so bringe ich es auch wohl noch zum Bürger und Meister."

Napoleon hatte, als der Fremde auf sein Gewerbe zu sprechen kam, ihm seinen Fuß hingegeben. Der Geselle kniete vor dem Kaiser nieder und hielt dessen Fuß in den Händen.

"Ha, welch' ein schöner Fuß!" rief er mit handwerksgemäßigem Entzücken; denn Napoleon hatte wirklich einen kleinen, sehr schön geformten Fuß und pflegte denselben mit einiger Sorgfalt und Eitelkeit. „Unter der ganzen ausgebreiteten Kundschaft meines Meisters hat nur ein Einziger einen eben solchen Fuß, ein junger Advokat ohne Praxis, der von seinem Gelde lebt und mit dem Dresdener Straßenpflaster wenig in Verbindung kommt, um sein Pedal nicht zu verwahrlosen. Und welch' ein glücklicher Zufall, daß ich eben auf dem Wege war, diesem eleganten Herrn ein Paar schöne, nagelneue Stiefel hinzutragen! Mein sicheres Augenmaß müßte mir ganz untreu geworden seyn, wenn sie Eurer Majestät nicht wie angegossen paßten."

Bei diesen Worten band er seine Hecke auf, zog ein Paar blank gewichste Stiefel hervor, und ehe der Kaiser es sich versah, war sein Fuß bekleidet.

"Gelt, Sire, der Stiefel sitzt wie angegossen? Jetzt lassen Eure Majestät mich schnell Ihren alten Stiefel vom andern Fuße ziehen und gegen den neuen umtauschen. Welch' eine Pfuscherarbeit, Sire," fügte er hinzu, während er den alten Stiefel abzog, „dieses Nachwerk wäre Ihnen bei dem Regen stückweise vom Fuße gefallen. Für diese neuen Stiefel stehe ich! ich selbst," sagte er mit Stolz, „habe sie zugeschnitten und genäht."

"Aber Dein Meister wird böse seyn und der junge Advokat noch mehr, wenn er seine bestellten Stiefel nicht zur rechten Zeit erhält," sagte der Kaiser lächelnd.

(Schluß folgt.)

Charade.

Das Erste, höchst nöthig zum physischen Leben,
Hat immer Monarchen und Bettler umgeben,
Ist stärkend, belebend nach seiner Natur,
Doch mahnend gar oft auch in schrecklicher Spur.
Im Zweiten stolzieren die Mächte der Völker;
Doch braucht's auch der Bettler zu seinem Behälter.

Das Ganze schafft mancher zur Hoffnung sich her;
Doch der Mann ist weise, der hört auf die Lehr:
„Wer dieses besitzt, oder sich es noch macht,
Wird endlich von ihm doch nur herzlich belacht."

Auflösung der Charade in No. 85:
Herbstzeitlose.

Winnenden.

Frucht-Preise vom 4. Novbr. 1847.

1 Schfl. Kernen	19fl. —fr.	18fl. 30fr.	—fl. —fr.
„ Dinkel	8fl. 24fr.	7fl. 27fr.	6fl. 45fr.
„ Haber	5fl. 48fr.	5fl. 14fr.	4fl. 54fr.
„ alter	—fl. —fr.	—fl. —fr.	—fl. —fr.
„ Roggen	18fl. 40fr.	18fl. —fr.	—fl. —fr.
„ Gerste	10fl. 40fr.	9fl. 36fr.	9fl. 4fr.
1 Sri. Einforn	—fl. —fr.	—fl. 56fr.	—fl. 54fr.
„ Weizen	2fl. 36fr.	2fl. 30fr.	2fl. 24fr.
„ Gemischt.	1fl. 30fr.	1fl. 24fr.	—fl. —fr.
„ Erbsen	1fl. 54fr.	1fl. 48fr.	—fl. —fr.
„ Linsen	—fl. —fr.	—fl. —fr.	—fl. —fr.
„ Wicken	—fl. 48fr.	—fl. —fr.	—fl. —fr.
„ Welschkrn.	1fl. 12fr.	1fl. —fr.	—fl. 48fr.
„ Akerbohn.	2fl. 12fr.	2fl. —fr.	1fl. 48fr.

Schorndorf.

Fruchtpreise am 9. November 1847.

1 Scheffel Kernen	19 fl. 56 fr.
Brod- und Fleisch- Taxe.	
8 Pfund Kernbrod	32 fr.
Gewicht 1 Kreuzerweß	6 Loth.
1 Pfund Ochsenfleisch	9 fr.
„ Rindfleisch	8 fr.
„ Kalbfleisch	9 fr.
„ Schweinefleisch, abgezogen	12 fr.
„ dto. unabgezogen	13 fr.

Stadtrath Laur.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

No. 89.

Dienstag den 16. November

1847.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag. — Der Abonnements-Preis ist für das Jahr 1 fl. 36 fr., halbjährlich 48 fr. — Einrückungsgebühr die Zeile 2 fr.

Oberamtliche Verfügungen.

Schorndorf. Da dem Vernehmen nach in einigen Gemeinden der Einzug für die von Stadt und Amt abgegebenen Früchte aus dem Grund unterblieben, weil die Preise von den zuletzt angekommenen Früchten nicht bestimmt worden, so siehet man sich veranlaßt, den Gemeinde-Behörden die Mittheilung zu machen, daß es auch für diese, wenn gleich von der K. Commission in Getraide-Angelegenheiten zu höheren Preisen berechnete Früchte bei den in dem oberamtl. Erlaß vom 2. März d. J. bezeichneten von der Amts-Versammlung festgesetzten Preisen sein Verbleiben haben wird, da hierauf bereits von der Amts-Versammlung selbst Anträge gestellt worden, auch eine Ermäßigung von Seiten genannter Commission für die letzteren, höher berechneten Früchte in Aussicht steht.

Hienach ist einzuziehen:
für 1 Simri Weizen oder 37 1/2 Pfund 2 fl. 42 fr., für 1 Simri Roggen oder 33 1/2 Pfund 2 fl. 12 fr. Nach vorliegendem Beschluß ist die ganze Schuldigkeit vom 1. März an mit 4 % zu verzinsen. Bei der Amtspfleg werden Abschlags-Zahlungen angenommen.

Den 13. November 1847.

K. Oberamt, Strölin.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.

Morgenden Mittwoch den 17. dieses Monats Abends 7 Uhr nehmen die Zusammenkünfte im Gasthose zum Ochsen dahier wieder ihren Anfang.

Schorndorf.

Der Unterzeichnete hat einen gebrauchten Sofa und 1 Duzend Sessel mit Stahlfedern

und Rosshaar frisch aufgepolstert, ein hohes gepolstertes Kindersesselchen, und 2 einspännige Pferdgeschirre um billigen Preis zu verkaufen.

Christian Buhl, Sattler.

Schorndorf.

Ein 1 1/2 einriger Jagd-Führling wird zu kaufen gesucht. Ausgeber dieß sagt wo?

Die Stiefel Napoleons.

(Schluß.)

„Er mag sich nur gedulden. Ich habe noch ein Paar ältere Stiefel von ihm zum Ausbessern zu Hause. Die flicke ich ihm in aller Eile kräftig zusammen, und er soll sich einstreifen damit behelfen, bis die anderen neuen Stiefel fertig seyn werden. Besser, er läuft einige Tage in schlechtem Schuhwerke umher, als daß Eure Majestät zu spät in die Schlacht kommen.“

„Schon gut, mein Braver!“ erwiderte der Kaiser in guter Laune. „Geld habe ich nicht bei mir. Ich muß erst die Feinde schlagen, vielleicht fällt da einige Beute für mich ab, um Dir Deine Stiefel zu bezahlen. Aber gleich nach der Schlacht, hörst Du, besuche mich im Schlosse; dort wollen wir Abrechnung halten.“

Er schwang sich auf sein Pferd, grüßte mit der Hand und ritt hinweg. Als er den freien Platz erreichte, nahm ihn ein dort aufgestelltes Infanterieregiment in Empfang. Ein „Vive l'Empereur!“ erschallte, Gewehre klirrten, und die donnernden Klänge der Feldmusik rissen den Sohn der Zeit dem Schlachtfelde zu.

Ein paar Stunden später war die Schlacht entschieden. Die Glocke des Kreuzthurmes, welcher, nach langem, drückendem Schweigen, der Kampf wieder die Zunge gelöst hatte, schlug die fünfte Stunde; der Sturm dämpfte und zerstäubte den dumpfen Ton und trug ihn stammelnd über die befreite Stadt dahin. Da vernahm man vom Wilsdruffer Demolitionsplatze her Pferdegetrappel. Napoleon kam. Sein grauer Ueberrock triefte vom Wasser; die Krempe des kleinen Hütchens war vom Regen herabgeweicht und klappte, wie das Pferd sich bewegte, auf und ab auf dem starren Nacken, der durch so viele Jahre das Geschick der Welt getragen. Dahinter folgte, durchnäßt wie ihr Kriegsgott, die alte Garde; von ihren Bärten und ihren kurzen dicken Haarzöpfen tropfte der Regen herab.

Von der Wilsdruffergasse aus bildeten mehrere französische Regimenter Spalier, um den Cäsar zu empfangen. Viele Soldaten mit verbundenen, blutigen Köpfen ohne Szako standen mit in Reih' und Glied, ihre Augen blitzten, und ihre bleichen Gesichter färbten sich, als ihr Meister heranzog. Einige todgeschossene Franzosen lagen mitten in der Straße. Aber ihre lebenden Kameraden zerren die Leichname auf das Trottoir hin und traten vor ihnen dichter zusammen, um den Blicken des Kaisers diese blutige, untröstliche Seite seines Werkes zu ersparen. Fernhin ächzte die verendende Schlacht in immer schwächerem Kanonendonner aus.

Eine halbe Stunde später drängte sich, der erhaltenen Weisung folgsam, unser Gesell unter Anstrengung und Rippenstößen durch das Hauptportal in den innern Raum des Schlosses, welches Napoleon bewohnte. Es kostete beispiellose Mühe, sich durch Gasser, Wachen und Hofbediente aller Art durchzuwinden, und im Schloßhose mußte er über die wirt durcheinander gestreuten eroberten Kanonen klettern, die hier als Trophäen aufgeföhren werden sollten. Endlich nach tausend Anstrengungen, oftmals zurückgewiesen, aber mit französischem Troste jedes Hinderniß überwindend, hatte er das zweite Stockwerk erklimmen und stand vor jenem, an den Parade-Audienzsaal grenzenden Zimmer, welches der Kaiser der Franzosen sich hätte einräumen lassen. Der Portier machte Schwierigkeiten, ihn einzulassen; aber als der Gesell ihm sein Abenteuer treuherzig erzählte, schien es seine Richtigkeit zu haben, und man ließ ihn ein.

Die hohen, von Gold- und Seidentapeten flimmernden Wände, welche die einstige Pracht des polnischen Königthums nachblitzten, und die großen Decken- und Wandgemälde mit den lecken, nackten Götterscenen, von Sylvester's üppigem Pinsel gemalt, machten dem Burschen bange. Es war ihm nicht mehr so frei um's Herz, als vorher unter freiem Himmel, wo ihm in Sturm und Rässe der große Kaiser mehr als Mensch zum Menschen begegnet war.

Dieser saß auf seinem Ruhebetze: sein Kam-

merdiener kniete vor ihm und war eben beschäftigt, ihm den einen Stiefel, der vom Regen dergestalt verquollen war, daß er sich nicht mehr ausziehen ließ, mit einem Federmesser vom Fuße zu schneiden. Diese grausame Operation an seinem Kunstwerke ging dem armen Gesellen durch die Seele, und er stieß unwillkürlich einen leisen Schrei aus.

Napoleon blickte auf und bemerkte jetzt erst den demüthig an die Thür hingedrückten Gesellen.

„Gut, daß Du da bist,“ sagte er mit herablassender Freundlichkeit. „Sieh', Deine Stiefel haben nicht lange gedauert; ich kann sie nicht mehr tragen.“

„Aber ausgehalten haben sie doch, Sir,“ erwiderte der Gesell; sich ein Herz fassend. „Bei dem grausamen Wetter will das schon etwas heißen, und auch jetzt noch sind sie stark, daß man sie herunter schneiden muß.“

„Schon recht, sie haben gut gehalten; denn ich bin heute in der Schlacht nicht eben sanft aufgetreten. Aber jetzt muß ich Dir die Stiefel auch bezahlen. Bitte Dir eine Gnade aus.“

Da maß der Bursche den Kaiser mit blizenden Augen. „Sire,“ sagte er, „wenn ich etwas verlangen darf, so sind es diese Stiefel, die mein Kaiser getragen hat.“

„Diese Stiefel? Nun gut, Du sollst sie haben. Aber Du mußt nun auch Bürger und Meister werden, und dazu wird diese Börse besser helfen, als jene zerschnittenen Stiefel. Und nun gehab' Dich wohl, ich habe heute wenig Zeit.“

Der Geselle steckte die Börse ein, packte mit Inbrunst die nassen Stiefel zusammen, und eilte nach Hause. Die Börse enthielt dreihundert Napoleonsd'or.

Er war schon seit mehreren Jahren Bürger und Meister, hatte tüchtige Arbeit, eine brave Frau und zwei Knaben, als der Baron B — l, eine seiner Kundschasten, ihm die Stiefel Napoleons feil zu machen suchte. Baron B — l war damals Vorsteher des weltberühmten grünen Gewölbes, ein glücklicher, aber auch so leidenschaftlicher Sammler, daß er später, weniger aus Geiz, als aus wilder

Liebhaberei, einige kostbare Kunstgegenstände veruntreute, was seinen bürgerlichen Tod zur Folge hatte.

Der Schuhmacher war um keinen Preis zu bewegen, jene ihm unschätzbare Reliquie seines Kaisers herzugeben. Aber bald darauf verfiel er in ein Nervenfieber und starb. Seine Wittve widerstand den erneuten Kaufanträgen des Barons nicht so unerschütterlich wie er. Die Stiefel gelangten um eine anständige Summe in den Besitz des Barons und gingen nach der angedeuteten unglücklichen Katastrophe desselben in die öffentlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft über.

In dem historischen Museum zu Dresden steht auf einem eigens dazu gefertigten Postamente ein Stiefelpaar; wohl erhalten, nur daß der eine an der Ferse aufgeschnitten ist. Sie sind noch immer wasserhart und zeigen genau die Formen jenes zierlichen Fußes, welcher die Welt so schonungslos zertreten. Es sind „Napoleon's Stiefel.“

Der Diamant im Klee samen.

Der »Breslauer Anzeiger« schreibt: Ein Irrthum komischer Art kam vor einigen Tagen hieselbst vor. Herr Mackler M. traf den Kaufmann Hrn. N. am Markte. Der Erstere hatte eine Probe Klee saut bei sich, und bot Letzterem die Partie zum Kaufe an. Hr. N. beabsichtigte, darauf einzugehen, ließ sich die Probe geben, und schüttete sie in seine hohle Hand. Plötzlich sah Hr. N. in dem Klee samen einen schönen Brillanten funkeln. Er staunt, und ist voll Furcht, daß der Käufer den Brillanten gleichfalls sehen, die Probe zu sich stecken, und so den schönen Fund behalten könnte. „Ich kann Ihnen den Klee nicht verkaufen, unter keinen Umständen, ruft er plötzlich, geben Sie die Probe her!“ Hr. N., nicht minder erstaunt, fragt, weshalb er den Klee nicht kaufen solle, da er ihn so gut bezahle, wie jeder Andere? Das nützt aber Nichts. „Geben Sie mir meine Probe her, schnell!“ ruft der Mackler, und bleibt dabei, trotz aller Vorstellungen von Hrn. N., der die Probe endlich zurückgibt. Kaum hat Hr. N. dieselbe, so eilt er hinter die Thüren. Verwundert schaut ihm der Kaufmann nach.

Jetzt löste sich das Räthsel. Hr. M. nahm die Probe heraus, und suchte und suchte! Aber den Brillanten fand er nicht. Dieser war in der Hand des Hrn. N. geblieben. Der Letztere hatte nämlich einen Ring mit einem Brillanten am Finger stecken, und den Stein nach innen gekehrt, so daß derselbe in der hohlen Hand durch den eingeschütteten Kleesamen hindurch blitzte. Der Mackler hatte geglaubt, der Brillant habe im Kleesamen gelegen. Es war ein Irrthum!

Dialog.

Geheime Räthin v. F.: Sie kennen also auch, liebe Frau, den naseweisen Menschen?
— Fr. v. N.: Ob ich ihn kenne? Mich sollte er nicht so an der Nase herumführen!
— Geh. Räthin: O, nur Geduld, uns soll er auch keine Nase drehen! — Fr. v. N.: Es ist auch erschrecklich! überall steckt er seine Nase hinein. — Geh. Räthin: Dabei trägt er die Nase so hoch! — Fr. v. N.: Und hat alle nase lang eine andere Liebchaft. — Geh. Räthin: Das wußte meine Tochter; o, die hat eine feine Nase. — Fr. v. N.: Drum ließ sie ihn auch mit langer Nase abziehen. — Geh. Räthin: Ei freilich! die muß er sich aus der Nase schlagen. — Fr. v. N.: Na! da wird er aber die Nase rumpfen! — Geh. Räthin: Jetzt will er klagbar werden, und die Gerechtigkeit hat eine wächserne Nase. — Fr. v. N.: Nicht doch! man reißt's ihm unter die Nase. — Geh. Räthin: Wie er das Mädchen ohne unsere Zustimmung uns vor der Nase wegknappen wollte! — Fr. v. N.: Wozu diese Umwege? Sie sagen nein! — Immer den geraden Weg der Nase nach. — Geh. Räthin (pikirt): Man wird schon wissen, was man zu thun hat, und bedarf keiner Lehren. Ein jedes greife an seine Nase.

Anekdoten.

Eine Schauspielerin, die als keine besondere Heldin bekannt war, spielte eine Männerrolle. Einer ihrer Verehrer rief begeistert aus: „Die Hälfte des Publikums glaubt gewiß, sie sey wirklich ein Mann!“ — „Ja,“ sagte ein Nebenmann, „aber die andere Hälfte weiß es aus Erfahrung besser!“

Gedruckt und verlegt von C. F. Mayer, verantwortlichem Redakteur.

Eine irländische Anekdote.

Ich mietete eine Chaise zu Galway, die mich einige Meilen weit auf's Land bringen sollte. Wir waren noch nicht weit gekommen, als wir am Fuße einer Anhöhe stillhielten. Der Kutscher kam an die Wagenthür und öffnete diese. »Was bedeutet das? Hier solltest Du nicht anhalten?« — »Still, Ew. Gnaden! still!« rief Paddy, »ich will nur dem Vieh was weiß machen. Wenn ich mit der Thür klappere, so wird es denken, Sie sind ausgestiegen, und wird den Berg hinaufrennen wie der Teufel!«

Schnitzeln.

„An Ruß in Ehrn
No Niemand wehrn!“
Sagt manche Muatta zu sein Kind.
In Ehren küssen war recht schön,
's Viel Küssen aba macht oan blind;
Na laßt ma d'Ehr vo Weiten steh,
Druck d'Aug'n bei jeden Bussel zua,
Und siecht's nôt surstlig'n — d'Herzenstruah.
Meinenwegn es Madeln, kufst's in Ehrn,
Braucht koane deswegn aufz'begeh'n; —
A Schelm, der mehra sagt,
Als was er selbe dafragt.

Der Spruch is alt und weltbekannt:
„Giebt Gott an Amt, — giebt er Bestand!“
Drum möcht i bald Beamta wern,
Bestand hätt i halt gar so gern.

A G'sang is fast wie a Gebet,
Und 's Beten is a stader G'sang; —
Ja Freundeel bist Du herzlabet,
Und werd da Zeit recht schiech und lang,
Na sing und bet,
Es reut di nôt!

Privat-Nachrichten melden, daß Freiburg von den eidgenössischen Truppen eingenommen und das Jesuiten-Kloster niedergebrannt worden sey.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nro. 90.

Freitag den 19. November

1847.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag. — Der Abonnements-Preis ist für das Jahr 1 fl. 36 kr., halbjährlich 48 kr. — Einrückungsgebühr die Zeile 2 kr.

Oberamtliche Verfügungen.

Schorndorf. [Erlaß, die oberamtlichen Vorladungen betreffend.]
Man hat schon häufig wahrzunehmen gehabt, daß die Orts-Vorsteher die oberamtlichen Vorladungen durch die Amts- und Polizeidiener vollziehen lassen und dadurch zu vielfachen Irrthümern Veranlassung geben. Auch kommt es in neuerer Zeit immer häufiger vor, daß die Vorgeladenen oft gar nicht, oft wenigstens mehrere Stunden zu spät erscheinen, und dadurch den oberamtlichen Geschäftsgang sehr häufig stören. Man will daher den Orts-Vorstehern aufgegeben haben, die Vorgeladenen künftig vor sich zu beschwören, ihnen die Vorladungstermine deutlich zu eröffnen, und sie anzuweisen, um so zuverlässiger zur bestimmten Stunde einzutreffen, als jede Säumnis, welche nicht genügend entschuldigt werden kann, unnachlässig gerügt werden würde.
Den 15. November 1847.

K. Oberamt, Strölin.

Schorndorf. Das K. Ministerium des Innern hat auf einen über Revision der Feuerlösch-Ordnung vom 20. Mai 1808 gestellten Antrag nachstehende Entscheidung ertheilt:

Nach dem Ergebnisse deran gestellten Erörterungen hat sich die Feuerlösch-Ordnung vom Jahr 1808 im Allgemeinen als zweckmäßig bewährt. Wenn auch einzelne Einrichtungen des Feuerlösch-Instituts an sich, oder gegenüber den Anforderungen einer Fortschritten der Erfindung genügenden Vervollkommnung mangelhaft sind, so kann durch Anordnungen der Vollziehungs-Behörden und hauptsächlich durch Ausbildung des im §. 91 der Feuerlösch-Ordnung vorgesehenen Instituts der Lokalfuer-Ordnungen nachgeholfen werden. Das Ministerium hat sonach keinen zureichenden materiellen Grund gefunden, zur Abänderung der in der Feuerlösch-Ordnung vom Jahr 1808 aufgestellten Regeln Einleitung zu treffen. Dagegen hat sich solches veranlaßt gesehen, zur Beseitigung entstandener Zweifel über einzelne Bestimmungen der Feuerlösch-Ordnung und zum Zweck einer besseren Ausbildung der Anstalt unter Berücksichtigung der vorgetragenen Wünsche Folgendes zu eröffnen:

1.) In kleinen Orten, wo es an den Mitteln zur Anschaffung von Jahrfeuerriepen fehlt, genügt es, in sogenannten Tragsriepen. Wo nach §. 2 der Feuerlösch-Ordnung